

Was sie allerdings schafft, ist einen Überschub, die Freiheit, dieses notdürftige Leben menschlich zu transzendieren, zu gestalten. Die Antike nannte die Arbeit sklavisch, unmenschlich, weil durch die Notdurft erzwungen. Frei werden können die Menschen nur, folgerte man, indem sie andere unterwerfen und sie mit Gewalt zwingen, die Notdurft des Lebens für sie zu tragen. Freiheit von der Notwendigkeit des Lebensunterhalts sollte erst Menschsein verbürgen. Die Entwicklung der technischen Produktivkräfte schien die Herrschaft des Menschen über den Menschen hinfällig werden zu lassen. Aus unterschiedlichen Perspektiven haben Karl Marx und Hannah Arendt beschrieben, wie die Freiheit des Erwerbs nicht die Arbeit, nicht die Menschen mit und von ihr befreit, sondern diese jetzt allgemein zu „Knechten der Notwendigkeit“ verkehrt hat. Das ist mit Verallgemeinerung der Arbeit gemeint; daß Arbeit knapp wird, heißt für mich dann nur, daß diese Verallgemeinerung nicht einmal eine weltweite Befreiung von Hunger und Elend gebracht hat.

Zum Nachlesen für Interessierte:

Arendt, Hannah, *Victa activa* oder Vom tätigen Leben, München 1981

Barthes, Roland, *Mythen des Alltags*, Frankfurt 1982⁷

Marx, Karl, *Texte zu Methode und Praxis II*, Pariser Manuskripte 1844, Reinbek 1968

Sektion Frauenforschung in den Sozialwissenschaften in der DGS, *Beiträge zur Frauenforschung am 21. Deutschen Soziologentag*, Bamberg 1982, München 1982

Ilona Ostner

Bericht über die Teilnahme am Weltkongreß für Soziologie vom 16.–21. 8. 82 in Mexico City

Der folgende Bericht gibt meinen subjektiven Eindruck wieder, er beansprucht nicht, einen repräsentativen Überblick über den Kongreß zu geben.

I. Zusammenfassender Eindruck

Der Kongreß litt an einer Überfülle von Themenbereichen und Referaten, sowie an häufi-

gen Parallelveranstaltungen zu ähnlichen Themen. Die Auswahl fiel daher sehr schwer und orientierte sich dann letztlich häufig an berühmten Namen – zum Lesen der Abstracts fehlte die Zeit.

Die Parallelveranstaltungen kamen dadurch zustande, daß die Research Committees z.T. sehr ähnliche Fragestellungen behandelten, obgleich sie dem Namen nach unterschiedlich sind. Ich hatte den Eindruck, daß dafür drei Gründe verantwortlich waren. Auf der einen Seite wird die Heterogenität der Themen durch klarere Linien der Darstellung und Analyse homogener. Von daher sind möglicherweise einige Research Committees (RCs) in ihrer Eigenständigkeit überholt. Ich denke hierbei z.B. an die Überschneidungen zwischen dem RC 18 (Political Sociology) und RC 19 (Poverty, Social Welfare and Social Policy). Offenbar ist es aber auch so, daß einige Themen eine Art Hochkonjunktur haben und von den verschiedensten RCs bearbeitet werden. Dies trifft vor allem für die *Frauenthematik* zu, aber auch für die Fragen des *Wohlfahrtsstaates*.

Der dritte Grund scheint mir in der Unfähigkeit mancher Soziologen zu liegen, sich auf unterschiedliche Methoden und Ansätze innerhalb eines RCs einzulassen. So gründen sich immer wieder neue RCs, die vom Thema her durchaus integrierbar wären, deren Vertreter aber eine Integration nicht (mehr) für möglich halten. Es ist nicht auszuschließen, daß auch persönliche Karrieremotive für die Gründung neuer RCs eine Rolle spielen.

Die Sitzungen fanden nach der Kongreßöffnung im Palacio Bellas Artes an drei Orten statt, die Zeit zwischen den einzelnen Sitzungen war für einen Ortswechsel sehr knapp bemessen. Insgesamt war die Organisation des Kongresses zufriedenstellend, wengleich ich von Kolleginnen erfuhr, daß die am Montag, 16. 8., Angekommenen alle Unterlagen erst am Mittwoch erhielten, da sie nachgedruckt werden mußten.

Bei der Kommunikation stand die englische Sprache im Vordergrund. Von den Franzosen berichtete man sich, daß diejenigen, die auf Kosten der Regierung gekommen seien, dafür die Garantie abgeben mußten, ihr Referat nur in Französisch zu halten. In den Sitzungen hielten sich auch viele Franzosen daran, trotz z.T. hervorragender Englischkenntnisse. – Die Lateinamerikaner hatten sich zusammengetan und forderten mündlich wie schriftlich spanische Übersetzungen. Es gab daher Sitzungen, in denen englische Texte in Spanisch und Französisch

übersetzt wurden. Dieses Verfahren raubte viel Zeit. Obwohl die Forderung nach sprachlicher Nationalisierung eines internationalen Kongresses irrational ist, enthält sie doch in Lateinamerika aufgrund der nordamerikanischen Hegemonie auf dem Kontinent eine besondere politische Komponente. Man wird sich bei ähnlichen Gelegenheiten in der Dritten Welt auf diese Forderungen einstellen und ihnen teilweise entsprechen müssen, um eine Art „sozialen Friedens“ herzustellen. Ein solches Vorgehen könnte auch den positiven Effekt haben, das Selbstbewußtsein der Teilnehmer aus den jeweiligen Gastgeberländern zu stärken.

Während des Kongresses kam es zum wirtschaftlichen Zusammenbruch Mexikos. Der Peso wurde drastisch abgewertet. Die Abgehobenheit der Soziologie von den gesellschaftlichen Ereignissen und ihre Hauptrolle als nachträglich interpretierende Wissenschaft wurde damit wieder einmal deutlich. Denn niemand ging in den Sitzungen, die ich besuchte, auf die aktuelle Entwicklung ein. Dies geschah zumeist in Gesprächen am Rande des Kongresses, dann allerdings nicht unter einer soziologischen, sondern unter einer touristischen Perspektive: wo konnte man für sein vieles Geld am meisten kaufen?

Die Äußerungen des Herrn Scheuch zu Mexiko habe ich nachträglich als zynisch empfunden. Zum einen sprach der wirtschaftliche Zusammenbruch seinen optimistischen Kommentaren über die Wirtschaft Hohn. Zum anderen löst sich der Eindruck, daß Mexiko eine breite White Collar Class habe, spätestens dann auf, wenn man mit Bussen zweiter Klasse durch das Land fährt. Es gibt sehr viel Armut in Mexiko, und das Auffälligste ist die tiefe Kluft zwischen den verschiedenen sozialen Schichten. Die Reichen sind reicher, die Armen ärmer als in der Bundesrepublik. Und die Anzahl der Armen ist sehr groß. Denn wie sonst lassen sich die vielen betelnden Kinder und Erwachsenen erklären, die zerlumpten Indios in den halbzerfallenen Hütten am Rande der Stadt und im Dschungel, die große Zahl der Alkoholiker unter den Indios? Zynismus aber auch in Mexiko selbst: wer das Werbefernsehen ansieht, gewinnt den Eindruck, die Mehrzahl der Einwohner sei blond, groß und sähe aus wie Amerikaner/innen und Europäer/innen. In Gesprächen mit Soziologen wurde mir auch allen Ernstes berichtet, es gäbe keine Diskriminierung der Indios in Mexiko. Aber sie sind es, die arm sind, sie stellen einen Großteil der Alkoholiker, der Bewohner von Bruchbuden, der Arbeitslosen. Und sie tauchen

im Fernsehen nicht auf, wo die heilen Familien geschildert und die Produkte von strahlenden Menschen angepriesen werden. Soweit zum Bezug unserer (?) Wissenschaft zur Wirklichkeit der sozialen Strukturen.

II. Zu einzelnen Sitzungen und Papieren

Ich besuchte Veranstaltungen zu den Themen Alter, Wohlfahrtsstaat und Frauen. Im folgenden berichte ich nur über die m.E. wichtigsten Papiere.

1. RC 11: Sociology of Aging

Session 2: The State, the Social Structure and Old Age Policies. In dieser Sitzung, in der auch mein Papier über die ökonomische Situation alter Frauen in der BRD und Berlin vorgestellt wurde, vertrat John Myles die interessante Hypothese, daß der Status der Alten in der Gesellschaft von der Stärke der Arbeiterbewegung abhängig sei. Hierzu wurden auch Untersuchungsergebnisse vorgelegt. Ich halte die Hypothese für falsch, konnte aber in Unkenntnis des ganzen Referats und in Anbetracht der Kürze der Zeit nicht darauf eingehen. Bemerkenswert war die Methodik. Myles wandte komplizierte Berechnungsverfahren zur Evaluation historischer Prozesse an. Mein eigenes Papier wurde relativ positiv aufgenommen.

Session 5: Work and Retirement

Ich hatte grundlegende Überlegungen zur Bedeutung des „Ruhestandes“ in Anbetracht sich verschiebender Proportionen von arbeitender und nicht-arbeitender Bevölkerung, unter Einbeziehung des Problems der wachsenden Arbeitslosigkeit erwartet. Diese Erwartung erfüllte sich jedoch nicht. Die Papiere verblieben im wesentlichen auf der Ebene des Moralisierens für die Alten.

Session 6: Family, Kin, and Intergenerational Relations and Conflicts: Historical and Contemporary Issues

Diese Sitzung litt unter der Vielzahl von Papieren und der Heterogenität der Themen und Ansätze. Am stärksten haben mich zwei Papiere über quantitative Untersuchungen beeindruckt. Das eine befaßte sich mit der Häufigkeit und Ausprägung von Depressionen bei Frauen, das andere mit der Bedeutung der Familie für Dänen, Japaner und Thailänder. Beide Papiere stellten hergebrachte Überzeugungen in Frage:

1. Frauen im höheren Lebensalter leiden nicht häufiger als jüngere unter Depressionen, sie nehmen Schicksalsschläge eher gelassener hin.
 2. Die in die Familie eingebundenen älteren Thailänder und Japaner fühlen sich häufiger einsam als die alleinlebenden älteren Dänen. D.h. Familie ist keine Versicherung gegen Einsamkeit. Diese Ergebnisse konnte ich in meinem Papier bestätigen. Allerdings bestand aufgrund der vielen Papiere keine Möglichkeit zur gemeinsamen Diskussion. Am Schluß wurden nur wenige Fragen aus dem Publikum gestellt.

Session 9: Aging, Health Status and Health Care

Auch von dieser Sitzung war ich enttäuscht. Es wurden im wesentlichen Neuaufgüsse von altbekannten medizinsoziologischen Ergebnissen dargestellt, so z.B. daß das gesundheitliche Wohlbefinden im Alter nicht allein vom objektiv feststellbaren Gesundheitszustand bestimmt wird.

Insgesamt ist zu den in den genannten Sitzungen vorgetragenen Papieren zu sagen, daß sie sich durch sehr unterschiedliches Niveau auszeichneten. Das theoretische Niveau war zumeist sehr niedrig. Zumeist wurden bekannte Hypothesen und Ergebnisse weiter untermauert. Auch auf der internationalen Ebene ist die sozial-gerontologische Forschung offenbar weniger weit entwickelt als die übrige Soziologie.

2. Zu den Themen Wohlfahrtsstaat und Frauen

Die Sitzung des RC 19 über „Social Welfare and the Reserve Army of Labour“ war insofern enttäuschend, als Francis Fox Piven und Laura Balbo entgegen der Ankündigung nicht erschienen. Am eindrucksvollsten war das Referat einer nicht angekündigten Amerikanerin, Peggy Somers, vom Center for European Studies an der Harvard Universität. Ihre Hypothese lief darauf hinaus, daß der Wohlfahrtsstaat keineswegs eine Erfindung des 19. Jahrhunderts, sondern die Keime dafür wesentlich früher vorhanden gewesen seien. Mir erschien die Hypothese interessant. Ob sie richtig ist, läßt sich erst nach Erhalt des Papiers beurteilen.

Die zweite Session über Probleme des Wohlfahrtsstaates, die ich besuchte, wurde von Wolfgang Zapf geleitet. Wichtig erschien mir das Papier von Badura und Waltz über die Bedeutung des informellen Hilfesystems bei Krankheit. Die Ergebnisse bestätigen die Frauenforschung, die seit geraumer Zeit die Bedeutung der unbezahlten häuslichen Arbeit von Frauen, auch im Bereich der Krankenversorgung, hervorhebt.

Die wichtigste Sitzung zu den Themenbereichen Wohlfahrtsstaat und Frauenforschung war für mich die Session 1 des Symposiums 16 zum Thema „Social Reproduction in Sociological Theory“. Agnes Heller trug eine Neuinterpretation der gegenwärtigen Entwicklungstendenzen vor. Ihre Hauptthese: die drei Elemente Kapitalismus, Industrialisierung und Demokratie sind in der heutigen westlichen Welt erstmals vereint. Mit zunehmenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist die Einheit gefährdet, die Frage ist, auf welches Element am ehesten verzichtet werden kann. Nach Hellers Meinung ist dies die Demokratie. An diese Analyse schlossen sich dann optimistische Äußerungen an zur Radikalisierung der Gesellschaft und zum Vorhandensein sozialer Bewegungen. Agnes Heller beeindruckte nicht nur durch den Inhalt ihres Referats, sondern auch durch die Art ihres Vortrages: temperamentvoll, spritzig, engagiert – ein angenehmer Gegensatz zu vielen anderen Rednern, die ihre Wissenschaftlichkeit durch Farblosigkeit unter Beweis stellen mußten.

Auf ganz andere Weise stellte das Referat von Helen I. Safa aus Florida einen Höhepunkt dar. Sie berichtete über eine empirische Erhebung bei Frauen in Puerto Rico. Die Entwicklung eines neuen Proletariats und die Verdrängung von Männern und anschließend von älteren Frauen vom Arbeitsmarkt durch jüngere Frauen, die vom Land kommen, wurden in Ursachen und Folgen für die Familienstruktur, den Status von Männern und Frauen, und allgemeingesellschaftlich eindrucksvoll analysiert.

Die Session 11 des RC 32 (Women in Society) zeichnete sich durch eine überwältigende Vielfalt von Papieren aus. Die Sitzung war insofern enttäuschend, als ich gerade bei diesem RC einen anderen Stil erwartet hatte. Es wurde ein Papier nach dem anderen heruntergehaspelt. Hier, wie bei vielen anderen Sitzungen, blieb zu einer eingehenden Diskussion mit den Autorinnen keine Zeit.

Hilde von Balluseck